

# † Der Missionsbote

79. Jahrgang

Juni 2011



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Und dann kam Pfingsten!

**„...sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ ~ Jesus Christus (Apg. 1, 8)**

Jesus Christus kam auf diese Erde um uns Menschen zu erretten. Obwohl er zu den Juden kam, nennt Paulus ihn „den Heiland aller Menschen“ (1. Tim. 4, 10b). Ungeachtet von Sprache und Nationalität sollen „alle Völker“ Zugang zur Gnade Gottes haben.

Als Jesus über diese Erde ging, war die Errettung der Menschen seine Mission. In Gesprächen, bei Besuchen und im Umgang mit Menschen war es immer wieder deutlich erkennbar, dass er gekommen war „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19, 10). Seine Wirksamkeit erstreckte sich auf 3 – 3.5 Jahre. Er reiste in einem Umkreis von etwa 250-300 Kilometern und verkündigte das Reich Gottes. Und doch war seine Wirksamkeit zeitmäßig und auch geographisch gesehen begrenzt.

In seinen Nachfolgern, seinen Jüngern, sah Jesus die Fortsetzung seiner begonnenen Mission. Sie sollten nach seiner Himmelfahrt weitermachen. Unzweideutig hatte Jesus seine Jünger über ihre Aufgabe informiert: Weltmission. Was mögen die Jünger wohl empfunden haben, als sie Jesu Worte hörten: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“? (Mark. 16, 15). Sie, diese kleine Gruppe, zum größten Teil ungeschulte Menschen, sollen mit ihrer Botschaft die gesamte Welt erreichen? Wie sollte das von statten gehen?

Wussten sie nicht auch um ihre Unzulänglichkeiten, Differenzen und Verschiedenartigkeiten?

- Sie waren es ja, die noch vor kurzem eine Diskussion führten, die die so menschliche Frage in den Vordergrund rückte: „Wer ist der Größte“? Sah nicht jeder sich selbst als die Antwort auf diese Frage?
- Waren es nicht auch sie, die bei einem Widerstand Feuer vom Himmel fallen lassen wollten? Musste Jesus bei dieser Gelegenheit nicht ganz deutlich Sinn und Zweck seines Kommens hervorheben, in dem er sagte: „Des

Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ (Luk. 9, 56) Mit ihrer Einstellung waren sie seiner Mission nicht im Geringsten nahe gekommen.

- Waren es nicht sie, die flohen, wenn es brenzlig wurde? Hatten sie bei der Festnahme Jesu nicht alle das Weite gesucht? Markus berichtet es wie folgt: „Und die Jünger verließen ihn alle und flohen“ (Mark. 14, 50).

Und gerade diese Männer sollten die Welt evangelisieren? Wie weit würden sie mit dieser Einstellung kommen? Wie lange würden sie eines Sinnes das vorgeschriebene Ziel verfolgen? Das sind schwerwiegende Fragen.

Auch Jesus wusste um diese Dinge und hatte Vorsorge getroffen, dass sie so, in ihrer Verfassung, nicht losziehen würden. Jesus befahl ihnen, „... dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters... ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen“ (Apg. 1, 4-5). Und weiter sprach Jesus: „ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg. 1, 8).

Der Auftrag war fertig,—sie aber noch nicht. Für sie bedeutete das, ganz einfach warten. Ohne die Ausrüstung gab es für sie kein Arbeitsfeld.

Und dann kam Pfingsten! Tage-lang hatten die Jünger im Gebet und in Hingabe sich dem Herrn genahet. Ich bin überzeugt, auch sie wussten, dass ihnen diese „Kraft des Heiligen Geistes“ fehlte. Pfingsten empfangen sie selbige. Als veränderte Menschen standen sie vor dem Volk und verkündeten ohne Furcht und Scheu den Heilsplan Gottes. Sie, die noch vor kurzem aus Angst vor den Juden hinter verriegelten Türen saßen, stehen entschlossen und kompromisslos, selbst den Tod nicht fürchtend, da.

*„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.  
Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:  
Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.  
Edmonton, AB T6E 2G5 Canada  
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396  
Email: hsemenjuk@tcog.cc  
www.gemeindegottes.org  
„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.  
Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.  
Titel Foto: ©PhotoXpress.com  
Photo Seiten/Pages 2-4, 8: ©PhotoXpress.com*

Wer kann beschreiben was sie erlebt hatten? Wer kann diese Erfahrung gebührend in Worte kleiden? – Ihre Wartezeit, oder besser gesagt, ihre rückhaltlose Hingabe und Weihe, gab dem Heiligen Geist volles Verfügungsrecht über ihr Leben. Sie gehörten fortan nicht mehr sich selbst, sondern waren willige Werkzeuge unter der Kontrolle des Geistes Gottes. Dieser war nicht nur da, sondern er regierte in ihnen. Das Wirken des Heiligen Geistes war von diesem Moment an offensichtlich. Beim Lesen der Apostelgeschichte fällt einem das förmlich auf.

Die Hindernisse im Leben der Jünger waren beseitigt. Sie waren „geheiligt durch den Heiligen Geist“ (Röm. 15, 16). Nun waren sie fertig, ihren Auftrag, die Welt zu evangelisieren, durchzuführen. Diese Männer, aufgrund der Kraft des Heiligen Geistes, waren in der Lage, nicht nur Jerusalem, Judäa und Samaria zu erreichen, sondern den „ganzen Weltkreis zu erregen“ (Apg. 17, 6).

Ist so etwas heute auch noch erlebbar? – Es ist nicht nur erlebbar, sondern absolute Notwendigkeit, wenn wir im Reich Gottes etwas ausrichten wollen. Alle Aktivität, jeder Missionseinsatz, alles Tun und Wollen, alle gutgemeinten Vorsätze haben wenig Wert, wenn sie in eigener Kraft ausgeführt werden. Was unsere Zeit braucht, ist ein Erleben dessen was die Jünger in Jerusalem erlebten. Wir brauchen die Fülle des Geistes Gottes nicht nur in unserer Zeit, sondern ganz persönlich in unserem Leben. Alles Hindernde, alles Menschliche muss entfernt werden, ehe wir wirklich einsatzbereit sind.

Ob vielleicht das an die Jünger gerichtete Wort Jesu auch heute noch beachtet werden sollte, nicht von „Jerusalem“ zu weichen, bis wir die „Verheißung des Vaters“ unser eigen nennen können? Dann besteht unser Leben nicht mehr aus Aktivität und guten Vorsätzen, sondern wird vom Heiligen Geist gesteuert und mit seiner Kraft erfüllt.

Hast du schon die Kraft des Heiligen Geistes empfangen? Hat sie dich zu einem Zeugen Jesu Christi machen können?



Harry Semenjuk

## Ein großes Erlebnis

In Ecuador, am Strande des Rio Napos, hatte Nate Saint, der Dschungelflieger der Missionsgesellschaft, mit seinem Flugzeug vor vielen Jahren vier junge amerikanische Missionare gelandet, die den wegen ihrer Grausamkeiten berüchtigten Auca-Indianern das Evangelium von Jesus Christus bringen wollten. Die vier Missionare und der Pilot wurden durch Auca-Speere ermordet, das Flugzeug völlig zerstört.

War es nun aus mit der Auca-Missionsarbeit? O Nein! Wieder wagte jemand den Schritt hinein zu diesem gefürchteten Indianerstamm. Es war eine Frau, die Schwester des ermordeten Piloten, Rachel Saint.

Durch ein Auca-Mädchen, das vor den tödlichen Speeren ihres Onkels geflohen war und auf einer entfernten Plantage Arbeit gefunden hatte, erlernte Rachel Saint die Auca-Sprache. Sie hatte die sprachwissenschaftlichen Lehrgänge bei den Wycliff-Bibelübersetzern absolviert und wusste, wie man solch einer fremden, schweren Sprache begegnen muss, um hinter ihr Geheimnis zu kommen. Aber es dauerte lange, weil Dayuma, das Auca-Mädchen nur abends für diesen Dienst frei war.

In mühsamer, geduldiger Arbeit gewann Rachel Saint das Vertrauen der Auca-Indianer. Sie hörten den Ruf und erkannten Jesus Christus als ihren Herrn. Es war ein Wunder in den Augen ihrer Missionarin.

Rachel Saint berichtet über ihre Begegnung mit Dayuma: „Als ich mit ihr bekannt wurde und sie von meinem Plan hörte, rief das Mädchen aus: ‚nie, nie wieder gehe ich zu meinem Stamm zurück! Sie werden mich töten wie andere Glieder meiner Familie!‘ Aber als sie mehr und mehr von Jesus hörte und schließlich Christin wurde, hatte sie selber den Wunsch, zu ihrem Stamm zurückzugehen. Nun sind die Mörder meines jüngsten Bruders Nate durch meinen älteren Bruder getauft worden.“

Dann hob Rachel Saint ein kleines Buch hoch und sagte: „Das ist meine Gabe für den Herrn Jesus Christus: Das Markusevangelium in der Auca-Sprache. Als dieses Büchlein zu den Auca-Indianern kam, feierten sie ein großes Fest. Die Kinder meines ermordeten Bruders waren zugegen, und jedes sagte einen Bibelspruch aus diesem Buch in der Auca-Sprache.“

***Wenn wir nicht den Geist haben, den Jesus verheißen hat,  
dann können wir auch nicht den Auftrag ausrichten,  
den Jesus uns gab. ~ C. H. Spurgeon***

## Der Vater

**K**urz nach der Schlacht bei Gravelotte wurde ein Vater an das Sterbebett seines Sohnes, eines Offiziers gerufen. Von den Ärzten war er aufgegeben, und der Vater musste es dem Sohne sagen. Der Junge zagte vor dem Gang aus diesem Leben und bat: „Bereite mich vor auf den Tod, ich weiß, dass du es kannst, du hast schon vielen den Weg gezeigt, aber mache es so deutlich, dass ich es fassen kann.“

Der Vater erinnerte sich in diesem Moment an ein Vorkommnis aus den Schuljahren des Sohnes, und begann:

„Erinnerst du dich noch, als du eines Tages aus der Schule heimkamst und ich Ursache hatte, dich zu tadeln; da gerietest du in großen Zorn und stießest rohe und beleidigende Worte aus gegen deinen Vater.“

„Ja, Vater, vor einigen Tagen ist mir die Geschichte wieder schwer aufs Herz gefallen, sodass ich aus diesem Grunde herzlich wünschte, dich zu sehen, um noch einmal um Vergebung zu bitten.“

„Erinnerst du dich noch“, erwiderte der Vater - „als dein aufbrausendes Gemüt sich beruhigt, hatte, kamst du zu mir herein, legtest deinen Arm um meinen Hals und sagtest: „Mein lieber Vater, es tut mir leid, dass ich dich so beleidigt habe. Es war nicht dein lieber Sohn, der das tat. Ich tat es aus Zorn. Kannst du mir vergeben?“

„Ja, ich erinnere mich noch ganz genau.“

„Erinnerst du dich an das, was ich dir sagte, als du an meinem Hals weintest?“

„Du sagtest: ‚Ich vergebe dir von Herzen‘ und küsstest mich. Ich werde diese Worte nie vergessen.“

„Glaubtest du mir?“

„Gewiss, noch nie habe ich an deinen Worten gezweifelt.“ - „Warst du seitdem wieder glücklich?“

„Gewiss, und seit jener Zeit liebte ich dich mehr als zuvor. Ich werde es nie vergessen, wie mein Herz leicht wurde, als du freundlich auf mich blicktest und sagtest Ich vergebe dir von Herzen.“

„Sieh, das ist der Weg, auf welchem man zu Jesus kommt. Sage ihm, es reut mich - gerade so, wie du es mir sagtest - und schneller als eines Vaters Liebe dir vergab, wird er vergeben. Er sagt es zu in seinem Wort. Du musst seinem Wort vertrauen, wie dem meinigen.“

„Lieber Vater, das kann ich fassen, und wie freue ich mich, dass du gekommen bist, mir dieses zu sagen.“

Wider Erwarten kam der junge Mann wieder zu Gesundheit und Kraft. Doch das in der Todesbangigkeit in ihn gelegte Samenkorn gedieh im Leben zur Reife und Frucht.

Es ist wunderbar, dass eine solche Vaterliebe über uns Sündern steht,

und dass wir wissen dürfen, bei Gott ist die Gnade und viel Vergebung. Das wollen wir aber nicht nur in den Nöten des Lebens fassen, oder erst in der Todesstunde, das soll auch in gesunden und guten Tagen das Licht unserer Herzen und die Freude unseres Lebens sein.

## An Gott gebunden

---

*Ich bin an Gott gebunden,  
drum bin ich niemals frei,  
er hat mich überwunden,  
brach meine Kraft entzwei.  
Nun bin ich ganz sein eigen,  
halt seiner Führung still,  
soll alles in mir schweigen,  
was er nicht leiden will.*

*Ich bin an Gott gebunden  
und bin doch völlig frei,  
kein Schwert kann mich verwunden  
wie drohend es auch sei.  
Ich geh durch Sturm und Feuer  
durch wildes Weltgescheh'n.  
Er hält die Hand am Steuer,  
lässt mich nicht untergehn!*

## In meinen Armen

---

**E**in kleiner Junge geht mit seinem Vater zu einem Besuch bei einer befreundeten Familie. Am Ende ihres Weges, kurz vor dem Ziel, kommen sie an eine schmale Brücke, die über einen reißenden Bach führt. Den Jungen packt große Angst. Er wagt zuerst nicht, die Brücke zu betreten. Erst nach vielem Zureden geht er weiter, zitternd vor Angst und Aufregung. Aber der schöne Nachmittag ist für den Jungen fast verdorben. Immer wieder fragt er: „Ach, Vater, wie sollen wir wieder über die Brücke kommen? Auf dem Hinweg war es hell, aber heute Abend wird es dunkel sein! Vater, ich habe solche Angst!“ Inzwischen haben die vielen Erlebnisse das Kind müde gemacht. Es schläft in einer Sofaecke ein. Behutsam nimmt es der Vater auf seine Arme, trägt es heim über die gefürchtete Brücke und legt es ins Bett, ohne dass es von allem viel merkt. Aber am Morgen will der Junge wissen: „Vater, wie bin ich denn in der dunklen Nacht über die Brücke gekommen?“ - „In meinen Armen!“

Haben wir nicht oft auch Angst vor dem, was uns bevorsteht und uns wie eine schmale, schwankende Brücke erscheint? Vielleicht sogar vor der letzten, die über den rauschenden Fluss des Todes führt? Auf unserer Frage: „Wie kam ich hinüber?“ wird auch unser himmlischer Vater einst sagen: „In meinen Armen!“ - Entscheidend ist allerdings das eine: Wir müssen den großen Gott als unseren Vater kennen! Der Herr Jesus hat gesagt: „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“

## Der Keil



Es war in der Nähe von Oberhof in Thüringen. Wir hatten dort einen Besuch gemacht. Da kamen wir an einer Stelle vorbei, wo Tannen gefällt waren. Sie wurden von Holzarbeitern zersägt und zerspalten, um verkaufsfertig gemacht zu werden. Ein älterer Mann war gerade dabei, die kurzgeschnittenen Stämme zu spalten. Ich sah ihm ein Weilchen bei der Arbeit zu. Wie geschickt er das machte! Wie schnell das ging! Er hieb einmal und noch einmal mit der Axt in die Schnittfläche der Stämme, dann steckte er in diese Kerbe, die er mit der Axt gehauen hatte, einen Keil. Mit der umgekehrten Axt schlug er ein paarmal auf den Keil, und der Stamm zerspaltete sich selber. So wurde ein Stamm nach dem andern durch ein paar Hiebe auf die eingetriebenen Keile gespalten.

Als wir weiter wanderten, sagte ich mir und meinen Gefährten: Was für eine Predigt hält uns doch dieser Keil! Unten spitz, sodass er leicht in die Stelle eingesetzt werden kann, welche die Axt geschlagen hat; aber dann verdickt er sich rasch und treibt den ganzen Stamm auseinander, wenn er ein paar Schläge mit der Axt bekommt.

So arbeitet auch der Widersacher Gottes mit Keilen, gerade wie dieser Holzarbeiter. Das war unser Gespräch auf dem Weiterwege. Darf ich es heute auch sagen, was uns dieser Keil gepredigt hat? Vielleicht bringt es dir auch Gewinn, indem es dich einmal zum Nachdenken über die Keile bringt, die Satan gebraucht, um zu trennen und zu spalten. Denn das ist immer und überall sein Gewerbe.

Wie gern wendet er seine Keile in der Familie an! Vielleicht waren es nur ein paar Axthiebe auf den Keil, und der Friede des Hauses, das Glück der Ehe war gestört. Wird es je wieder heil werden?

Vielleicht geht es nicht immer so wuchtig. Es kommt nicht bis zum Trennen und Brechen. Aber bis zur Störung des Friedens kommt es doch sehr oft.

Sei auf der Hut vor den Keilen des Teufels.

Es gibt ein lateinisches Sprichwort, das heißt: *Principiis obsta!* Das bedeutet:

**Widersteh den Anfängen!**

E. Modersohn (1870-1948)